



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (vom 20. September bis 2. Oktober)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Reichs Spiegel

(Vom 26. September bis 2. Oktober)

### Auswärtige Angelegenheiten

Italiens Einbruch in Tripolis — Fahrlässigkeit der Pforte — Die Stellung Deutschlands — Gang der kriegerischen Ereignisse — Italien bekommt Tripolis — Österreich-Ungarns Haltung — Herr Nikolaus von Montenegro — Rußland — Serbien und Bulgarien — Griechenland als Gefahrenherd — Italien auf der Haager Friedenskonferenz — Der Marokkohanbel

Wohl selten ist die deutsche Presse so einmütig in der Beurteilung eines Geschehnisses gewesen wie gegenüber dem Einbruch Italiens in türkisches Gebiet. Die Blätter aller Richtungen haben herbe Worte gegen die italienische Regierung gefunden und zutreffend Italiens Vorgehen als einen frechen Raubzug gebrandmarkt. Auch die Freunde Italiens außerhalb des Dreibundes haben an dem Vorgehen Anstoß genommen, aber, und das ist das charakteristische, sie suchen die Verantwortung von den Italienern fort auf die anderen Dreibundmächte, womöglich auf Deutschland, zu wälzen. So heißt es, Österreich-Ungarn habe durch die Besetzung Bosniens das Signal zu dem Vorgehen Frankreichs und nun zu dem Italiens gegeben, und Deutschland habe es gut geheißt. Nun, der Vergleich hinkt. Österreich-Ungarn hat in Bosnien durch mehr als ein Vierteljahrhundert eine Kulturarbeit verrichtet, die es moralisch schon lange vor der formellen Inbesitznahme zum Herrn des Landes machte. Ähnlich ist es mit Frankreich in Marokko. Auch die Franzosen haben seit 1880 unermüdblich im Lande der Scherifen gewirkt und organisiert und erst dann den entscheidenden Schritt getan, als sie tatsächliche Herren in Mauretanien waren. Was hat dagegen Italien in Tripolis geleistet? Nichts! oder so gut wie nichts! Die italienischen Kolonien in Tripolis haben kaum Zuwachs erhalten; der Handel mit Tripolis beschränkt sich auf einige Millionen Lires und hat sich in den letzten zehn Jahren nur um einige Hunderttausende vermehrt; eine Auswanderung von Italiern nach Tripolis hat nicht stattgefunden oder sich auf Malteser beschränkt. Straßen- und Hafengebäuden oder sonstige Kultur und Verkehr fördernde Dinge, die nun vor irgendeinem drohenden Unheil geschützt werden mußten, hat Italien in Tripolis nicht unternommen. Was Italien in Tripolis zu besitzen glaubt, dankt es nicht eigenem Fleiß und eigener Energie, sondern ausschließlich der Großmut Englands und Frankreichs, die, um selbst ungestört schalten zu können, Italiens vermeintliche Rechte an Tripolis schon vor einigen Jahren anerkannten. Um die Empfindungen der Türkei glaubte man sich nicht kümmern zu brauchen. Italien hat es unter diesen Umständen seinen beiden Bundesgenossen recht schwer gemacht, sich nicht auf die Gegenseite zu stellen; das soll nicht verschwiegen werden.

Wenn trotz dieser Mißstimmung der öffentlichen Meinung gegen Italien weder Österreich-Ungarn noch Deutschland Italien zur Ordnung riefen, so ist daran wohl in erster Linie die strafwürdige Fahrlässigkeit und

Sorglosigkeit der türkischen Regierung schuld. Die häufigen Beschwerden der italienischen Regierung bei der Pforte über angebliche Übergriffe türkischer Beamten mußten der Regierung schon seit mindestens zwei Jahren andeuten, daß irgend etwas gegen Tripolis im Gange sei. Vollends seit dem Januar dieses Jahres mußte es den Türken klar sein, daß Italien in aller nächster Zeit zur Realisierung seiner Abmachungen mit Frankreich und England schreiten würde. Trotz allen bedrohlichen Anzeichen hat die türkische Regierung keinerlei Schritte unternommen, um einem kriegerischen oder auch nur diplomatischen Handstreich gegenüber gerüstet zu sein. Im Leben der Staaten ist es aber nur wenig anders als im Leben des Einzelmenschen: Freunde hat nur der Starke, das ist derjenige, der zeigt, daß er seine Interessen selbst zu wahren versteht.

Damit aber fällt auch ein guter Teil der Befürchtungen in sich zusammen, der sich an die Stellung Deutschlands zu dem Streite knüpfte. Die ganze Angelegenheit ist selbstverständlich nicht nur für die deutsche Diplomatie ärgerlich, sondern birgt auch gewisse Gefahrenmomente für den deutschen Orienthandel in sich. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber die Unterlassungen und Verfehlungen der Streitenden machen es uns auch möglich kühl zu bleiben und erst dann einzugreifen, wenn auf der einen oder anderen Seite wirtschaftliche Interessen Deutschlands gefährdet werden sollten. Herr v. Riederlen, der durch die letzten Schritte Italiens und dessen rigorose Art vorzugehen wohl ebenso überrascht worden ist, wie jeder andere Diplomat auf dem Erdenrund, hat sich denn auch sehr schnell in die neue Situation gefunden. Seine Auffassung von den Pflichten Deutschlands kommt wohl am deutlichsten dadurch zum Ausdruck, daß Deutschland nicht nur den Schutz der Italiener in der Türkei, sondern auch den der Türken in Italien übernommen hat. Ins gemeinverständliche übertragen heißt das: Ich gönne wohl beiden einen gehörigen Denzettel, aber Unschuldige sollen nicht leiden! Dafür werde ich sorgen! — Damit ist der Wunsch Deutschlands, die Angelegenheit zu lokalisieren, so deutlich zum Ausdruck gebracht wie nur möglich, und den Feinden Deutschlands wird es einmal schwer fallen, den Nachweis zu erbringen, daß die deutsche Regierung irgend etwas versäumt habe, um den Weltfrieden zu erhalten.

Über den Gang der kriegerischen Ereignisse möchte ich an dieser Stelle nur insoweit berichten, als es zum Verständnis der diplomatischen Dinge notwendig ist; ich wäre überdies der Tagespresse gegenüber nur ein hinkender Bote. Für die diplomatische Entwicklung des Streites ist es, solange nicht dritte mit hineingezogen werden, ziemlich gleichgültig, ob die kriegführenden Mächte im vorliegenden Falle mehr oder weniger Schlachten schlagen. Wenn alles normal verläuft, d. h. wenn nicht gewisse ehrgeizige oder mißgünstige Regierungen den Brand absichtlich ausbreiten, steht das Ergebnis des Krieges schon heute fest: Italien bekommt Tripolis. Nur die Höhe des Preises, den es dafür an die Türkei wird zahlen müssen, dürfte von der Zahl der gewonnenen Schlachten

abhängen. So liegt denn die Hauptgefahr nicht im Brandherde selber, sondern an seinen Rändern.

Wenn es sich um türkische oder italienische Verwicklungen handelt, schweifen die Gedanken unwillkürlich nach Osterreich-Ungarn. Allein schon das Kartenbild, in dem die Habsburgische Doppelmonarchie wie ein verbindender Anker auf den beiden südlicheren Reichen liegt, lenkt die Blicke nach Wien und läßt zunächst übersehen, daß dazwischen noch einige kleinere Gebilde liegen. Grenzten die großen Reiche direkt aneinander, dann lägen aber die Dinge zwischen ihnen einfacher. Zwei Mächtige respektieren einander gewöhnlich, aber steht zwischen ihnen ein Schwacher, so ist es häufig genug dessen Haut, um deren willen die Großen sich schlagen. Und in der That hängt Osterreichs Haltung in der ferneren Entwicklung des türkisch-italienischen Streites im wesentlichen davon ab, wie Bulgarien, Serbien und Montenegro sich gegen die Türkei verhalten. Die aber stehen alle drei in mehr oder weniger starker Abhängigkeit von den in Petersburg herrschenden Anschauungen; Montenegro wird obendrein noch durch Familienbände der beiderseitigen Herrscherfamilien mit Italien verbunden.

Wir haben alle Ursache, den Herrn der schwarzen Berge Nikolaus mit dem größten Mißtrauen zu betrachten. Ehrgeizig, wie er ist, genügt ihm der Talkessel nicht, der sein Reich bildet, wenn er sich auch zum Range eines Königs erheben ließ. Sein Blick ist auf Albanien gerichtet. Ob und wie weit dort eine Erhebung vorbereitet ist, läßt sich noch nicht mit Sicherheit behaupten. Jedenfalls steht fest, daß Nikolaus während der letzten Unruhen in Verbindung mit den Führern der Albanesen getreten ist und daß er diese Verbindungen eifrig pflegt. Es liegt auf der Hand, daß Italien den Bundesgenossen jenseits des Adriatischen Meeres nicht stören wird, sobald dieser seine Zeit gekommen wähnt, und Nachrichten, die auf einen starken Verkehr zwischen Rom und Cetinje hindeuten, dürfen nicht unbeachtet bleiben. — Anders liegt es mit dem zweiten Protektor Montenegros, mit Rußland. Zwar hat Zar Nikolaus der Zweite oft genug Gelegenheit gefunden, dem kleinen Bergvolf seine Sympathie praktisch zum Ausdruck zu bringen, — Waffen, zuletzt eine Abteilung Artillerie, sind oft genug aus den russischen Arsenalen nach Antivari verschifft worden. Aber diese Sympathiebezeugungen hatten ihren Grund wohl vorwiegend in dem gespannten Verhältnis zu Osterreich und weniger in einer Feindseligkeit gegen die Pforte. Montenegro ist gewissermaßen als der Brückenkopf gedacht, durch den eine Rußland verbündete Westmacht, etwa Frankreich oder Italien, in die Herzegowina oder in Bosnien eindringen könnte. Im gegenwärtigen Augenblick aber steht die Partie etwas anders. Zunächst hat Rußland überhaupt kein Interesse an Tripolis, alsdann ist es durch Italiens schroffes Vorgehen ebenso peinlich überrascht wie alle anderen Staaten, und schließlich ist es für die Auflösung der europäischen Türkei im gegenwärtigen Augenblick ebensowenig vorbereitet, wie für einen europäischen Krieg überhaupt. Sollte aber der Krieg zur Teilung führen, dann wäre Rußland gezwungen, zuzusehen, was ihm England und

Österreich-Ungarn als die Führenden in dem Spiel übrig ließen. Diese Überlegung erklärt uns auch die Haltung der russischen, amtlich beeinflussten Presse. Wir gehen auch nicht fehl, wenn wir annehmen, daß neben Montenegro auch Serbien und Bulgarien von Petersburg aus zur Ruhe gemahnt worden sind. Solange solche Mahnungen befolgt werden, darf man auch annehmen, daß Österreich-Ungarn der Entwicklung auf dem Mittelländischen Meer mit Gewehr bei Fuß, wenn auch mit aufgepflanztem Bajonett, zuschauen wird. Die letzten Nachrichten aus Wien unterstützen diese Auffassung.

Einen zweiten Gefahrenherd neben Montenegro bildet Griechenland. Dessen Ambitionen auf Kreta sind bekannt, ebenso bekannt ist, daß die Nationalisten die Gelegenheit zu einem Feldzuge gegen die Türkei für gekommen erachten. Wir glauben, daß hier eine Rechnung ohne den Wirt gemacht wird. Die türkische Regierung würde ohne Zweifel durch einen griechischen Angriff in die angenehme Lage kommen, einen schwerwiegenden Grund zum Friedensschluß mit Italien und zur Preisgabe von Tripolis zu erhalten, und sich mit konzentrierter Gewalt auf die Griechen werfen. Ein Krieg gegen Griechenland wäre populär in der Türkei und vielleicht für die gegenwärtigen Machthaber am Goldenen Horn eine willkommene Ablenkung. Die Griechen aber müßten aller Wahrscheinlichkeit nach die Rechnung an die Türkei begleichen.

Bei einiger ruhiger Überlegung stellt sich somit der italienisch-tripolitaniſche Streit nur dann als eine europäische Gefahr hin, wenn durch das Vorgehen Montenegros Österreich-Ungarn gezwungen werden sollte, zum Schutz seiner Grenzen Nord-Albanien, also türkisches Gebiet, zu besetzen. Denn dann wäre es nicht mehr zu berechnen, ob Rußlands Einfluß in Serbien und Bulgarien ausreichte, um diese Staaten vor kriegerischen Schritten gegen die Türkei zu bewahren.

Die Schuld an allen diesen Verwicklungen aber müßte der italienischen Regierung zur Last gelegt werden, und wenn sie auch aus dem Abenteuer mit heilen Gliedern herauskommt, hat sie sich doch nach innen und außen stark kompromittiert. Italien gehörte zu den Staaten, die auf der letzten Haager Friedenskonferenz im Jahre 1904 in allen Fragen das größte Entgegenkommen zur Schau trugen, und Italiens Bevollmächtigter, Graf Nigra, war, wie Meurer sich ausdrückt, „sozusagen der Doyen zur Wahrung des diplomatischen Herkommens und der internationalen Schicklichkeit...“<sup>\*)</sup>. Wie ernsthafte Nachrichten besagen, soll auch die Regierung nicht ganz freiwillig an die Tripolis-affäre herangegangen sein, sondern mehr unter dem Druck nationalistischer und klerikaler Einflüsse. Wenn diese Auffassung begründet sein sollte, dann freilich wäre die Gefahr der Ausbreitung des Brandes doch noch größer als

<sup>\*)</sup> Christian Meurer: „Die Haager Friedenskonferenz“, Bd. I. 1905. Bd. II. 1907. München, J. Schweizers Verlag (Arthur Sellier). Das ausgezeichnet orientierende Werk des Würzburger Rechtsgelehrten sei jedem warm empfohlen, der sich aus Neigung oder seines Berufes wegen durch das Labyrinth der Friedensbestrebungen hindurchzufinden wünscht.

man sonst anzunehmen brauchte. Denn nicht die starken Staaten lassen sich zu Abenteuerern treiben, sondern die schwachen... Doch warten wir ab.

Über der Tripolis-Angelegenheit ist der Marokkohandel recht in den Hintergrund geraten. Selbst die chauvinistischen Blätter, die Marokko gern zum „Grabe der deutschen Ehre“ gestempelt hätten, haben auffallend wenig Raum dafür übrig. Kein gutes Zeichen für ihre Gesinnungstreue! Sollte die Angelegenheit nicht mehr sensationell genug sein?... Wie es scheint, ist der Entwurf zu einem deutsch-französischen Marokkoabkommen nunmehr in die Hände der Juristen geraten, deren Aufgabe es bekanntlich ist, Präzision des Ausdrucks und Klarheit in Verträge zu bringen. Diese langwierige Arbeit dürfte sich demnach noch einige Tage hinziehen. G. Cl.

### Bank und Geld

Der Krieg um Tripolis — Wirtschaftliche Bedeutung und Folgen für Geldmarkt und Industrie — Deutsche Interessen in der Türkei — Die Wirtschaftslage in Italien — Der Oktobertermin — Zahlungseinstellungen

Der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1911 leuchtet kein günstiger Stern. Die Friedensschalmeien werden plötzlich übertönt vom Donner der Kanonen. Die Möglichkeit, vor der Monate lang die zivilisierte Welt gebangt hatte, kriegerische Zusammenstöße zwischen europäischen Staaten, ist über Nacht Tatsache geworden. Italien hat der Pforte den Krieg erklärt, weil diese nicht binnen 24 Stunden einem kategorisch ausgesprochenen „*ôte-toi, que je m'y mette*“ hinsichtlich ihrer Provinz Tripolis Gehorsam erwiesen hat. So vorbedacht, schnell und rücksichtslos waren die Schritte Italiens, daß weder dem angeblichen Gegner Zeit zur Überlegung, noch den übrigen Mächten Zeit und Möglichkeit zur Vermittlung gelassen wurde, obwohl es sich doch um eine Angelegenheit handelte, bei der sie, wenn auch nur indirekt, so doch erheblich interessiert sind. Und die Folge des beinahe stülpischen Vorgehens unseres italienischen Bundesgenossen ist die, daß das alte Europa plötzlich eine Lohe aufflackern sieht, an der gefährlichsten Stelle, ohne die Möglichkeit zu löschen, ohne die Möglichkeit seine durch den Brand bedrohten Güter vorher zu retten und zu sichern. Das Unheil ist so plötzlich, so unerwartet hereingebrochen, daß es nicht möglich war, sofort das richtige Augenmaß für die Bedeutung und Tragweite des Ereignisses zu gewinnen. Noch vor Wochenfrist schien die Tripolisaffäre kaum eine Erwähnung zu verdienen, und heute schon haben die Kanonen das Wort. In beinahe stumpfer Resignation hat die Börse und die Geschäftswelt diese Ereignisse über sich hereinbrausen lassen; die monatelange Spannung und Aufregung, in der sie hat leben müssen, hat ihr Empfänglichkeit und Elastizität geraubt. Sie hätte wohl auch noch einen größeren Schicksalsschlag mit anscheinender Gleichgültigkeit hingenommen. Indessen wird es doch unvermeidlich sein, diese politische Katastrophe nach ihrer wahren wirtschaftlichen Bedeutung für uns einzuschätzen. Da läßt sich denn nun nicht verkennen, daß,

auch ganz abgesehen von weiteren politischen Verwicklungen und deren möglichen Folgen, der ausgebrochene Krieg, wenn er andauert, für unser Wirtschaftsleben sehr schwere Schädigungen im Gefolge haben muß. Der Kriegszustand wird zunächst einen sehr ungünstigen Einfluß auf den Geldmarkt ausüben. Es wird ein scharfer Wettbewerb zwischen den einzelnen Ländern um die Aufrechterhaltung und möglichste Stärkung der nationalen Goldreserven entstehen; die Geld- und Zinsanspannung wird also voraussichtlich nunmehr längere Zeit andauern oder sogar noch eine Verschärfung erfahren. Soweit aber nicht die Geldverhältnisse schon als Hindernis wirken, würden die politische Unsicherheit, die Absatzstockungen und die Verluste, welche die Industrie aus ihren Beziehungen zum Orient zu gewärtigen hat, ausreichen, der wirtschaftlichen Unternehmungslust einen wirksamen Dämpfer aufzusetzen. Sind wir in Deutschland doch infolge der bekannten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die wir zur Türkei angeknüpft haben, jetzt eines der im osmanischen Reich finanziell am stärksten beteiligten Länder! Wir haben nicht nur eine ganze Reihe türkischer Anleihen übernommen, zum Teil in siegreicher Konkurrenz gegen das französische Kapital, sondern von noch größerer Bedeutung ist die Beteiligung unserer Industrie und unserer Banken an den türkischen Eisenbahnbauten. Grund genug, vor der weiteren Entwicklung der Dinge zu bangen! Es ist heute kein Sonn- und Feiertagsvergnügen mehr für den deutschen Viebermann, „solch ein Gespräch von Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“. Die Schläge, die es da absetzt, spüren wir unmittelbar an unserem eigenen Leibe und an unserem Geldbeutel. Doch glücklicherweise sind wir nicht allein die Beteiligten; noch mehr als Deutschland hat vielleicht Frankreich mit seinem Milliardenbesitz an türkischen Werten, kaum weniger Österreich zu fürchten, das dem nahen Orient durch Handels- und politische Beziehungen am engsten verknüpft ist. Unter den Großmächten wird also der dringende Wunsch bestehen, den ausgebrochenen Brand zu lokalisieren und ein Übergreifen desselben auf die Balkanhalbinsel zu verhüten. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage hat denn auch Italien von vornherein erklärt, daß es nicht darauf ausgehe, die Türkei in ihrem europäischen Bestand anzugreifen, sondern sich dafür einsetzen wolle, den status quo auf dem Balkan aufrechtzuerhalten. Es fragt sich nur, ob die Verhältnisse nicht stärker sein werden als die Absichten. Denn das Unternehmen, in welches Italien sich im Vertrauen auf seine unbedingte maritime Überlegenheit eingelassen hat, ist ein in seinen Folgen unabsehbares und gefährliches. Es ist uns noch in guter Erinnerung, wie die Annexion Bosniens und der Herzegowina vor drei Jahren den Anlaß zu einem heftigen Boykott österreichischer Waren und Schiffe im ganzen Orient gab, ohne daß die türkische Regierung imstande gewesen wäre, durch aufklärende oder strenge Maßregeln diesem spontanen Handeln der muslimännischen Bevölkerung zu steuern. Ein ähnliches Aufblühen des islamitischen Patriotismus ist mit Sicherheit vorauszusehen und wird Italien die schwersten wirtschaftlichen Schäden zufügen. Leben doch über

fünzigtausend Italiener in den Städten der europäischen und kleinasiatischen Türkei und ist deren Anteil am Levantehandel ein so starker, daß dessen Gefährdung wirtschaftlich durch die Okkupation von Tripolis nicht ausgeglichen werden kann. Indessen es ist ja Sache Italiens, die wirtschaftlichen Chancen des Abenteuers und die möglichen Folgen für seinen Staatskredit abzuwägen. Wir selbst in Deutschland sind glücklicherweise nicht mehr in erheblichem Maße Besitzer italienischer Staatsrente. Seit der Konversion hat dieselbe ihre frühere Beliebtheit verloren und ist in das Heimatland und nach Frankreich, welches stets für die italienischen Werte sehr aufnahmebereit war, abgewandert. Unsere sonstigen Handelsbeziehungen zu Italien werden durch den Krieg kaum geschädigt werden, nur daß eine längere Dauer der kriegerischen Verwicklungen die italienische Industrie selbst in starke Mitleidenschaft ziehen wird. Diese ist nämlich gegen eine solche wirtschaftliche Kalamität nicht gut gerüstet. Die Baumwollenindustrie befindet sich in einer schweren Krise, das Seidengewerbe klagt, die Maschinen-, Automobil- und Fahrradindustrie stockt. An dem Streitobjekt selbst ist wirtschaftlich niemand, selbst die Türkei nicht, erheblich interessiert; fühlt daher Italien den Beruf und die Kraft, diese afrikanische Sandwüste zu kolonisieren, obwohl seiner im eigenen Lande, in Apulien, Katalonien und Sizilien, die dringlichsten Kulturaufgaben harren, die anzugreifen es bisher weder Mut noch Geschick besessen hat — so wird niemand hiergegen Einwürfe erheben, vorausgesetzt, daß die Rechnung mit der Türkei in honoriger Weise beglichen wird. Vielleicht gibt das von der Pforte an die Mächte gerichtete Rundschreiben doch die Basis zu einer unter sanftem Druck sich vollziehenden Verständigung. An der Hoffnung auf eine solche muß man jedenfalls so lange als möglich festhalten; es wäre verderblich, wollte die Börse sich vorzeitig einem Pessimismus überlassen, für den einstweilen kein Grund vorliegt und mit dem sie in den vergangenen Wochen so schlimme Erfahrungen gemacht hat.

Der schwere Geldtermin ist vorübergegangen, ohne daß er bemerkenswerte Erscheinungen gebracht hätte, obwohl doch die politischen Komplikationen recht unangenehm mit dem Geldbedarf des Monatsendes zusammentrafen. Es war aber allseitig so frühzeitig an die Versorgung gedacht worden, die Engagements waren derart vermindert, daß die Abwicklung am Monatsende sich ohne Schwierigkeiten vollzog; ja, am letzten Tag war das Geldangebot schon wieder so überwiegend, daß der Privatdiskont um  $\frac{1}{4}$  Prozent zurückwich. Ultimogeld ist mit ca.  $6\frac{1}{2}$  Prozent bezahlt worden, Darlehen über Monatsende mußten selbstverständlich den bekannten Reichsbankausschlag zahlen. Wie sich der Status der Reichsbank gestalten wird, läßt sich heute noch nicht übersehen; trotz der unzweifelhaften enormen Anspannung wird aber, wie schon die Entwicklung der letzten Tage zeigt, mit Beginn des Oktober ein sehr kräftiger Rückfluß einsetzen, der vielleicht nur durch die politischen Verhältnisse eine Hemmung erfährt. Bemerkenswert ist, daß sich auch in Paris eine Entspannung am Geldmarkt fühlbar macht; es darf daher die jüngst so bedrohlich erscheinende Geldflemme als überwunden gelten.

Mitten in die aufgeregten Tage fielen zwei Zahlungseinstellungen von Banken, die unter anderen Umständen wohl Anlaß zu größerer Erregung gegeben hätten. Ein großes englisches Institut, die Bank of Egypt, und ein kleines deutsches Provinzinstitut, die Göttinger Bank, sind zusammengebrochen. Der Fall der englischen Bank erregt deshalb besonderes Aufsehen, weil es sich um ein altangesehenes Unternehmen handelt, in dessen Verwaltung die ersten Namen vertreten sind; die Gründe für den Zusammenbruch sind in übermäßiger Festlegung der Mittel im ägyptischen Grundstücksgeschäft zu suchen, also in einer Verletzung der Grundsätze der Liquidität; das gleiche wird mutatis mutandis auch von der Göttinger Bank gelten, bei der nur zu beklagen ist, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl von Spareinlegern (die Depositen betragen ca. 4 Millionen Mark) Verluste erleiden wird. Der Fall wird wohl wieder dazu dienen müssen, die bekannten Angriffe auf das Depositengeschäft unserer Banken zu unterstützen. In der Tat scheint ein Mißgriff des Instituts insofern vorzuliegen, als es seine Betriebsmittel unter der Bezeichnung „Spargelder“ von ländlichen Einlegern auffammelte. Das ist ein nicht zu billigender Mißbrauch, der aber auch ziemlich vereinzelt dastehen dürfte. Die Banken pflegen mit Recht einer derart irreführenden Bezeichnung ihrer Einlagegelder aus dem Weg zu gehen, obwohl doch, wie ziemlich sicher feststeht, auch unter diesen sich wirkliche Spareinlagen bis zur Höhe von 30 Prozent befinden.

Spectator

Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow-Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amlung-Friedenan. — Manuskriptsendungen und Briefe werden ausschließlich an die Adresse der Schriftleitung Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23, erbeten. — Sprechstunden der Schriftleitung: Montags 10—12 Uhr, Donnerstags 11—1 Uhr.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

**Achtung!****Achtung!**

Billige und doch gute Zigarren!

Es ist nicht immer gesagt, dass gute Zigarren teuer sein müssen, auch billige Zigarren können gut sein. Wir haben ein Sortiment hochfeiner Zigarren ausgewählt, die anerkannt gut und preiswert sind und wird ein Versuch jeden hiervon überzeugen.

Wir offerieren folgende 6 Nummern

|                      |                |         |              |
|----------------------|----------------|---------|--------------|
| No. 45 vorzügliche   | 5 Pi.-Zigarre  | 3,80 M. | p. 100 Stück |
| No. 116 beliebte     | 6 Pi.-Zigarre  | 4,30    | „ „ 100 „    |
| No. 217 prima        | 7 Pi.-Zigarre  | 5,30    | „ „ 100 „    |
| No. 168 pikante      | 8 Pi.-Zigarre  | 6,30    | „ „ 100 „    |
| No. 300 erstklassige | 10 Pi.-Zigarre | 7,00    | „ „ 100 „    |
| No. 412 hochfeine    | 12 Pi.-Zigarre | 9,80    | „ „ 100 „    |

Alle Preise verstehen sich inkl. Verpackung. Wir übernehmen volle Garantie für tadellose Beschaffenheit aller Marken und nehmen alles etwa Nichtgefällende zurück. Bei Bestellung von 20 M. an erfolgt postfreie Zusendung. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bei Bestellungen bitten wir anzugeben, ob hell, mittel oder dunkel gewünscht wird. Aufträge sind zu richten an

**„Cubana“ Zigarrenversandhaus, Berlin, Friedrich-Strasse 243.**  
Fernsprecher: Amt VIa, No. 19639.

Kein Ladengeschäft, nur Engros und Versand. — Zahlreiche Anerkennungen.